

The book cover features a soft, painterly style with several large red roses in various stages of bloom. The roses are set against a light, warm-toned background. Interspersed among the petals and leaves are small, glowing golden-yellow light spots. In the lower portion of the cover, there is a faint, decorative background of cursive handwriting in a light color. The author's name is printed in a clean, sans-serif font in the upper left, while the title is written in a large, elegant, dark red script font across the center. At the bottom, the subtitle is presented in a bold, dark red, all-caps sans-serif font.

CHRISTINE
EDER

Die Farben des Lebens

EIN HAUCH
VON FINSTERNIS

Er hat mich geküsst!«, brachte ich schockiert heraus und sie sah mich verdutzt an. »Er sagte, dass er mich nicht vergessen konnte«, winselte ich das letzte Wort.

»Ist doch geil!«, rief sie erfreut und ging in ihr Wohnzimmer, ohne wirklich überrascht zu sein.

Ich streifte rasch meine Schuhe mit den Füßen ab und lief hinter ihr her. »Geil?«, entrüstete ich mich. »Was ist daran bitte schön geil?«, quiekte ich und blieb ihr gegenüber stehen, während sie es sich auf ihrem Sofa bequem machte und mich so anguckte, als ob sie meine Tirade schon erwartet hätte. »Du warst es! Du hast mich zu dir gerufen, um uns aufeinandertreffen zu lassen!« Meine Stimme war teils aufgebracht, teils leidend.

»Ach Elli, komm ... Das ist sogar besser so.«

»Waaas?«, empörte ich mich nun richtig.

»So wirst du schneller von Edwin loskommen«, meinte sie und klopfte auf das Sofa, damit ich mich setzte.

»Vi, das ist Unsinn!«, erwiderte ich und ließ mich neben sie fallen.

»Na ja, wirklich, für dich schon. Du bist ja bei uns so ein braves und süßes Mädchen, das immer alles richtig macht!«, bemerkte sie irgendwie stichelnd.

Ich drehte meinen Kopf zu ihr und erinnerte mich daran, die gleichen Worte schon von meiner Mutter gehört zu haben. »Siehst du das wirklich so?«, hakte ich etwas ruhiger nach.

»Jap! Du musst dich entspannen, Elli! Lass dich fallen, lass Edwin los und genieß die Liebe, die dir geschenkt wird.«

Ich wollte aber keine andere Liebe haben. Ich wollte die Liebe, die ich bei Edwin gespürt hatte, ... bevor er diese Eifersuchtsdramen startete.

Da ich auf Violettas Aussage nicht reagierte, fuhr sie fort. »Lass uns doch nächsten Samstag zur russischen Disko düsen. Da kannst du dich auch entspannen.«

»Mal sehen ..., wenn die Eltern es mir erlauben«, krächzte ich mit meiner miesen Stimmung. Ob ich mich dabei wirklich entspannen würde, war auch fraglich.

»Oh mein Gott!«, stöhnte sie. »Sag ich doch: *brav*.«

Augenrollend wandte ich mich ab. Wenigstens damit hatte sie nicht so ganz unrecht, vielleicht würde mich ein Diskobesuch doch etwas ablenken.

»Weißt du was? Übernachte doch nach der Disko auch bei mir«, schlug sie freudig vor. »Es ist schon so lange her, dass wir die halbe Nacht rumgealbert haben.«

Ich erinnerte mich, wie ich sie letztes Mal mit den Tiefkühlerbsen geweckt hatte, die ich ihr an den Po unter die Decke gelegte hatte. Sie drehte sich kreischend und lachend zugleich im Bett, ruderte mit Händen und Füßen, um so ihren Po durch die Reibung aufzuwärmen. Wir hatten damals die ganze Nacht durchgequatscht und schliefen irgendwann mal, als es hinter den Fenstern bereits heller wurde. Das waren noch unbeschwerte Zeiten.

Die Ruhe vor dem Sturm

Immer mehr schloss ich mich in meinem Zimmer ein, bis ich nach und nach eins mit der Stille wurde. In ihr konnte ich über mein Verhalten, über meine Fehler nachdenken, abwägen, was falsch und richtig war, was man besser machen könnte und was man lieber gar nicht hätte tun sollen. Sie ließ mich in mich hineinblicken, um neuen Mut, Kraft und Hoffnung zu schöpfen, die mich freier durchatmen ließen. Die Stille wurde allmählich zu meinem besten Freund. Ich sah in ihr meine Geborgenheit, ich fühlte mich wohl, sie beruhigte mich. Sie war mein sicherer Hafen. Sie gehörte mir, nur mir allein, sie war in meinem Besitz und ich teilte mein Leid mit ihr. Doch irgendwann begann sie ihrerseits Besitz von mir zu ergreifen, sodass ich, ohne es selbst zu merken, langsam in ihr unterging.

Juni 2001

Fast vier Wochen waren vergangen, nachdem ich Edwin ein für alle Mal gesagt hatte, dass es zwischen uns aus war, und mir kam es wie eine Ewigkeit vor. Im Herzen schmerzte die Wunde, meine Seele erstickte mich mit der Sehnsucht nach ihm und mein Gewissen nagte an mir. All das vernebelte meine Sinne. Seit Wochen saß ich an meinem lieb gewonnenen Platz auf dem Sofa, starrte den Kiefernwald vor dem Fenster an und scheuerte seinen Ring in meiner Hand. Die Stille hatte mich bereits in ihren Sog gezogen und ich suhlte mich immer mehr in meinen Phantasien, dort wo ich mit Edwin zusammen sein durfte. Da waren wir glücklich und liebten uns ohne Grenzen, ohne Schmerz, Zweifel oder Ängste. Nichtsdestotrotz bedrückte es mich immer mehr, denn so konnte ich ihn nicht loslassen, nicht vergessen. Die erste große Liebe konnte man eh nicht vergessen und so eine, wie wir sie hatten, erst recht nicht.

Dennoch verstand ich, dass es mich brechen könnte, wenn ich nicht dringend etwas dagegen unternahm, und war dann doch etwas froh, als der Samstag gekommen war. Der geplante Diskobesuch und die Übernachtung bei Violetta sollten stattfinden. *Zustand? Glaube, schon psychotisch. Oder schon depressiv?* Ich versuchte alles anzunehmen, was und wie es kam. Bloß durfte ich dabei nicht vergessen, meine schöne und immer lächelnde Maske anzulegen. Momentan hatte ich das Gefühl, dass mein Leben mir entglitt und ich von Tag zu Tag mehr verdarb. Violetta hatte recht: Ich brauchte eine Ablenkung und bereute deswegen nicht, diesen ihren Vorschlag angenommen zu haben.

Ich schminkte mich seit langer Zeit wieder etwas und parfümierte mich. Dann kleidete ich mich recht schlicht, in eine dunkle Jeans und eine weiße Nadelstreifenbluse, warf mir mein durchgescheuertes Lederjäckchen um und zog meine neuen cremefarbenen Sneakers an. Handy, Schlüssel, Labello ... *hab alles.*

Papa überließ mir heute seinen Audi, was meine Mutter unzufrieden stimmte.

Sie wollte mich nicht zur Disko sowie bei Violetta übernachten lassen, aus Prinzip, aus Trotz, dass ich ihrem Wunsch nicht nachkam und mich nicht mit Edwin versöhnen wollte. Ja, das Thema war noch sehr aktuell. Es war eher mein Vater, der mich in die Disko gehen ließ, weshalb sie seinetwegen nun auch noch schmollte.

Nachdem ich Violetta abgeholt hatte, fuhren wir los. Wir bogen auf die mir gut vertraute Landstraße ein. Wie oft war ich hier mit ihm durchgefahren. Jetzt fuhr ich selbst diese Strecke entlang und der Kiefernwald kroch geradeheraus hartnäckig in mein Unterbewusstsein. Zu fest klammerte ich mich am Lenkrad fest und versuchte nicht durchzudrehen, weswegen mein Herz immer schneller schlug. Es war so grausam, wenn man sich nach jemandem sehnte und sich zusammenreißen und es unterdrücken musste.

Endlich kam der Kreisel, an dem ich in die andere Richtung abbog und nicht in Edwins Stadt weiterfuhr. Ich entspannte mich und atmete immer freier durch, weil auch die Landschaft drum herum sich änderte und mich mit ihren weiten Feldern somit nicht mehr an Edwin erinnerte.

»Hast du Nick gesehen?«, durchbrach Violetta die Stille.

»Nein, wieso?«

»Nur so.«

»Ehrlich gesagt ist das auch gut so, dass ich ihn nicht sehe«, brummte ich.

»Na was ist denn los, Elli?«, fragte sie, als sie meinen angespannten Gesichtsausdruck bemerkte.

»Ach nichts!«, zischte ich. »Will ich nicht ... All das!«

»Was genau?«

»Nick! Diese Liebeleien! Irgendwelche Gefühle zu haben ... oder sie von jemandem zu spüren!«, erwiderte ich verärgert.

»Ich glaube aber, dass alles gut ist. Es ist genau das, was du brauchst. Dich mit jemandem einzulassen und die Vergangenheit zu begraben.«

»Oh mein Gott, Vi, ich bitte dich! Ich bin ohnehin schon ein nervliches Wrack«, gab ich gereizt zurück.

»Mann, na und? Was ist daran so schlimm, dass er dich liebt?«

»Er liebt mich noch?!«, fragte ich irritiert und sah sie während des Fahrens immerzu an.

Sie presste schuldbewusst die Lippen zusammen. Das tat sie meistens, wenn sie ertappt wurde. »Als ob du das nicht wüsstest!« Augenrollend wandte ich mich wieder ab. Natürlich wusste ich das, ich wollte es nur nicht wahrhaben. »Klar liebt er dich noch!«

»Vi, bitte nur nicht das! Ich will einfach nicht, dass mich jemand liebt!«, würgte ich hervor. »Außerdem will ich Nick die Wahrheit sagen!«

»Welche Wahrheit?«

»Dass ich Edwin liebe.«

»Du willst dich wieder mit Edwin –«

»Nein! Ich will nichts! Nicht Edwin, nicht ihn! Niemanden!«, wurde ich etwas

lauter, was sie für einige Sekunden verstummen ließ.

»Nein, du bist echt blöd! Wirklich. Ich verstehe dich nicht.« Sie schüttelte den Kopf und sabbelte weiter. »Nach dir verzehren sich die Männer, kommen mit Schmuck auf einem vergoldeten Tablett angelaufen, sogar mit einem Haus, lieben dich und legen sich dir zu Füßen ... Und du verpasst denen Tritte und jagst sie zum Teufel!«

»Nick konnte ich schon damals nicht die Liebe geben, die er verdient hätte, und auch jetzt könnte ich mich in ihn nicht verlieben. Warum also ihm nicht gleich diese Wahrheit sagen? Es reicht schon, dass ich Edwin so eine Folter angetan habe«, redete ich in der Geschwindigkeit, die sonst nur Violetta draufhatte. »Und ich verpasse niemandem Tritte!«

»Neeeiin«, hauchte sie gehässig. »Hey, ich hätte gerne deine Probleme. Dich lieben die Männer und du bist auch noch stinkig.« Mit einem erdolchenden Blick schaute ich zu ihr rüber, damit sie endlich aufhören sollte. »Okay, bin still!«

Wie ich das hasste, wenn sie mir sagte, sie hätte gern meine Probleme. Hätte sie die, hätte sie sich schon längst einen Strick gedreht. *Oh-Oh, sooo, mein Gift kriecht wieder in mir hoch.* Leise versuchte ich durchzuatmen, doch es fiel mir schwer und brachte auch wenig.

»Na, sind wir hier auf einer Trauerfeier?«, sagte sie Minuten später und stellte das Radio an.

»Du fährst zu einer Disko! Wirst noch genug Musik hören«, entgegnete ich.

»Sind hier keine Kassetten?« Sie schaute sich um.

»Im Handschuhfach.«

Sie machte es auf und sortierte sie. »Wie sieht eigentlich deine Woche aus?«, fragte sie mich.

»Voll! Ich habe in der Schule viele Ausarbeitungen ... Und noch zwei Vorstellungsgespräche.«

»Echt? Als was?« Sie las auf zwei Kassetten die Titel durch.

»Als Speditions- und Bürokauffrau ... Die letzten zwei Stellen, bei denen ich mich beworben und noch keine Absagen bekommen habe.« Enttäuscht atmete ich aus. Wenn das nicht klappen würde, wusste ich nicht mehr weiter. Nach hundertsiebzehn Bewerbungen mit über hundert Absagen – und manche blieben gar unbeantwortet – sank allmählich meine Hoffnung auf eine Ausbildung. Ich hatte Angst, ungelernt zu bleiben, und auf der Tasche meiner Eltern liegen wollte ich auf gar keinen Fall – meine Erziehung und mein Stolz brachten das nicht übers Herz.

»Wolltest du nicht in einer Steuerkanzlei Fuß fassen?«, hakte sie nach.

»Was bleibt mir auch anderes übrig, wenn mich keiner nimmt? Ich bewerbe mich schon überall, wo ich was finde. Hauptsache, ich habe eine Ausbildung«, erwiderte ich.

»Dann drücke ich dir die Daumen, Süße.«

Ich nickte ihr zu und sie suchte in der Kassettensammlung weiter nach einer geeigneten Musik.

»Mann, Elli, und so was hörst du?«

»Vergiss bitte nicht, dass das Auto von meinem Papa ist.«

Sie las laut die Namen der russischen Sänger vor und legte diese gleich unzufrieden zur Seite.

»Bis du was Passendes findest, sind wir auch schon da!«

Sie kicherte, was mich zum Schmunzeln brachte. »Übrigens«, erinnerte ich mich an etwas, »ist der junge Bursche nun zu dir gekommen?«

»Ja.« Sie richtete sich kurz auf und schaute dann geknickt nach vorn. »Nicht mein Geschmack gewesen«, erwiderte sie und verzog das Gesicht, doch wurde kurz nachdenklich und begann dann weiterzusuchen. »Ohhh ... vielleicht hören wir Tanja Bulanova?« Kichernd zeigte sie auf die Kasette, wahrscheinlich nahm sie mich wegen meiner Laune aufs Korn.

»Willst du, dass ich Selbstmord begehe? Gerade ihr Gesülze über die verflossene Liebe fehlt mir jetzt noch.«

Sie lachte los und ließ von der Suche ab, stellte aber das Radio etwas lauter. Das Lied ›Turn The Tide‹ von Sylver strömte durch den Raum und hatte von mir sofort Besitz ergriffen. Mist! Wie ich das langsam hasste, dass jede Ecke, jede Handlung, jeder Satz in einem Musikstück, Film oder Buch mich an Edwin erinnerte und mit einer rasanten Geschwindigkeit in die Vergangenheit katapultierte.

Nachdem wir die Disko betreten hatten, bebte mein Körper von der dröhnenden Musik, sodass ich das Gefühl hatte, das Fleisch würde sich gleich von meinen Knochen ablösen. Ganz hinten in der Disko bemerkte ich an einem großen Tisch, dass jemand versuchte uns auf sich aufmerksam zu machen, indem uns wie wild zugewunken wurde. Verwundert und aufgeregt zugleich sah ich sie alle im bunt flackernden Licht an. Diese grinsenden Gesichter kannte ich, was mir dann ein Lächeln entlockte. Fast alle unsere Freunde waren da. Seit der Abschlussfeier der zehnten Klasse vor einem Jahr hatte ich sie alle nicht mehr gesehen und hätte nie gedacht, dass ich sie je wiedertreffen würde.

Violetta bemerkte sie auch. »Nicht zu fassen, sie sind alle hier! Oh ... siehst du ihn auch?« Fasziniert starrte sie mitten in die Clique hinein, während wir zu ihnen gingen.

»Wen meinst du jetzt? Ich sehe sie alle!«

»Ich meine Stephen! Der schaut ja hammermäßig aus?«

Musternd ging ich jedes Gesicht durch und blieb mit meinen Augen an den breiten Schultern hängen, die zwischen all den anderen kaum zu übersehen waren. Stephen blickte mich durchdringend an und sein Lächeln kam langsam hervorgekrochen. Es war eher ein Grinsen, genau das, welches er immer draufhatte, wenn wir uns scherzend auf die Pelle gerückt waren. Ja, er wirkte auch schon erwachsener und männlicher.

»Sag bloß, du willst Stephen wieder um den Finger wickeln?«, fragte ich sie. Sie wippte mit den Augenbrauen. »Hast du nicht gemeint, dass er ein Scheißkerl ist, weil er dir keine freie Fahrt gibt?«